



# Geschichtsstunde

vom 16. März 2025

Letzte Woche spülten mir die sozialen Medien ein Video auf den Bildschirm, in welchem der Präsident eines Landes dem Präsidenten eines anderen Landes einen veritablen Knock-Out verpasst, nachdem ihn der andere beleidigt und provoziert hat. Für mich als Film-Laien wirkt der Clip überraschend echt, vor allem der Gesichtsausdruck des Siegers im kurzen Boxkampf hat mich recht beeindruckt, drückt er doch ein perfekter Mix aus «Das hat mir gut getan.» und «Das wir schlimme Folgen haben.» aus.

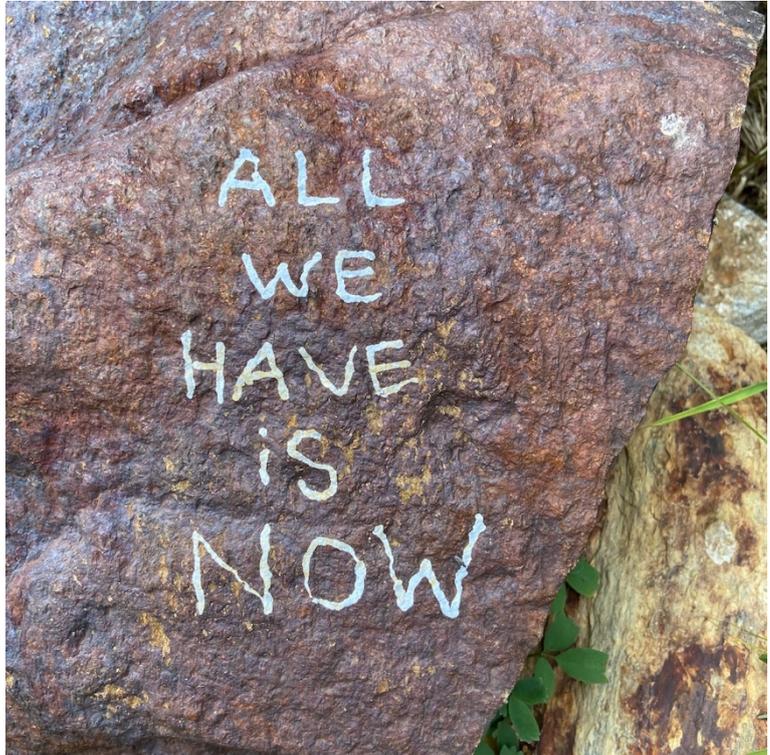
Die Quellenanalyse, wir lesen es fast jeden Tag, ist essentiell geworden.

Bei uns werden schon die ganz Kleinen im Geschichtsunterricht (aber hoffentlich auch in anderen Fächern) darin geschult. AQUA heisst die Zauberformel: «Autor (oder Autorin), Quelle, Adressatin (oder Adressat)».

Als mir Beat Brunner vor einiger Zeit erzählte, wie er die Quellenarbeit bei ersten Klassen einführt, war ich sofort Feuer und Flamme und wollte das einmal mit ansehen. Er gibt den Schülerinnen und Schülern Gegenstände, zum Teil Alltagsgegenstände, welche sie dann auf historische Aussagekraft untersuchen.

Den Ansatz kenne ich. Ein Beispiel: Beim Wandern bei Rueras GR stiess ich vor ein paar Jahren einmal auf den Stein im Bild. Ich fragte mich, ob das eine verzweifelte Botschaft war (oder eine aufmunternde), warum sie in den Bündner Bergen auf Englisch war und – ich kann nicht aus meiner Haut, ich fragte mich auch, warum einzig das «i» kleingeschrieben war. Ich fand natürlich gar nichts heraus. Das Spekulieren – beim Wandern hat man Zeit – war allerdings spannend. (Ich weiss noch, dass ich fand, eine Analyse der Farbe, vermutlich Tipp-Ex, könnte einen noch einen Schritt weiterbringen, auch, was die Datierung angeht.)

Weil er ein offener Mensch ist, lud mich Geschichtslehrer Brunner ein, bei so einer Einführungsdoppelstunde dabei zu sein. Gesagt getan. Ich war in einer Gruppe mit Alexia, Laurenz und Phil. Die Quellen, die wir analysierten, waren eher überraschend: Ein etwa faust-grosses Stück Stein, eine Arte Reisebüchlein, eine Banknote, eine französische Illustrierte, eine Fotografie, eine Playmobilfigur. Wir mussten bei jedem Gegenstand innert fünf bis sieben Minuten benennen, beschreiben, das Alter herausfinden und aufschreiben, was der Gegenstand über die Zeit verrät. Wehe, wenn sie losgelassen! Meine zwei Gruppenpartner und meine Gruppenpartnerin waren kaum zu halten in ihrer Neugier, Genauigkeit und Fantasie. Den Stein hatten wir schnell eingeordnet: Ein abgebrochenes Stück einer Gartenplatte. Das Reisebüchlein war datiert. Ein deutscher Verlag hatte es 1907 gedruckt. Es war eine Reisehilfe für Leute, die nach London fahren wollten. Das Büchlein war zum Teil





happige Kost: Im Abschnitt zur Kleidung und Hygiene beginnt der Autor mit einer Ausführung darüber, dass man in unseren Breiten anders als «bei den Wilden» eben Kleidung trägt. Dieses rassistische Kapitel in einem scheinbar harmlosen Reiseratgeber erschreckte uns. Hinten fand sich dann eine Karte von London von damals, die zu vergleichen mit einer heutigen Karte sicher viel hergegeben hätte. (Wir waren aber angewiesen, nichts zu googlen, die Aufgabe war *strictly offline*.) Mittlerweile stellten wir fest, dass Phil in unserer Gruppe eine Art Arithmetikmaschine ist: Er sieht eine Jahrzahl und kann praktisch sofort und fehlerfrei das Alter nennen. Die französische Illustrierte aus dem 1. Weltkrieg war recht klar zu lesen, gab aber zu viel her für fünf bis sieben Minuten. Bei der Banknote waren wir rasch fertig (wir fanden sie vor allem auch recht hässlich im Vergleich zum Schweizer Geld), beim Foto vom Wunder von Bern machte die Analyse den Fussballbegeisterten unter uns Spass. Wir übersahen allerdings einiges, was andere Gruppen bemerkt hatten, wie zum Beispiel, dass auf dem Bild vom Wankdorf keine Frauen oder Kinder vorkommen und dass das Stadion rundum ungedeckt ist. Richtig detektivisch gefordert wurde meine Gruppe dann noch einmal beim Playmobil-Männchen. Das maximale Alter war schnell bestimmt: Wussten Sie, dass Playmobil-Figuren an der Fusssohle eine Jahrzahl haben? Dass das Ding gegen fünfzig Jahre alt war, sahen meine Gefährten aber auch daran, dass es viel einfacher gehalten war als heutige Figuren. Die Hände waren gleich eingefärbt wie der ganze Oberkörper (sowieso hatte die Figur bloss drei Farben) und sie liessen sich auch noch nicht drehen damals. Die Frage «Was sagt uns der Gegenstand über die Zeit damals?» führte zu einem der überraschendsten Schlüsse für mich. Laurenz sagte ruhig und klar: «Die Menschen raffinierten damals bereits Erdöl.» Recht hat er, ohne Erdöl kein Plastik!

Im Klassengespräch, als alle Eindrücke und Schlüsse gesammelt wurden, war wieder einmal schön zu sehen, weshalb viele von uns Lehrpersonen mit grosser Freude 1. Klassen unterrichten. Es sind diese Bereitschaft, sich auf praktisch alles einzulassen, dieser Wille, Dinge zu durchdringen, aber auch diese Freude, Entdecktes zu teilen, die die Arbeit mit dieser Altersgruppe von Gymi-Schülerinnen und – Schülern so dankbar machen. Das ist mitunter auch richtig witzig: Im französischen Heft gab es neben vielen Schwarz-Weiss-Fotografien (und einer kolorierten) aus dem 1. Weltkrieg auch Werbung. Dazu meint Louis: «Werbung sagt uns, was die Leute kaufen wollten, oder eben auch, was sie nicht kaufen wollten, weshalb es Werbung brauchte.»

Beim Stein waren die anderen besser als unsere Gruppe. Wir hatten schon auch erkannt, dass er zwei flache Seiten hatte und wohl von Menschenhand gemacht war, aber wir konnten mit der leimartigen Beschmierung auf der einen flachen Seite nichts anfangen, weil ja eine Gartenplatte nicht verleimt wird. Aber ein Stück Beton-Strassenbelag, das würde wohl schon gegen unten verleimt, wie andere Gruppen vermuteten.

Natürlich ist nicht jede Lektion hier ein Feuerwerk von der Art dieser Geschichtsdoppelstunde bei Beat Brunner. Wenn das Feuer aber zündet, sind das richtig schöne Momente.

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor